

Interview mit Kirsten Boie

„Was einmal passiert ist, kann wieder passieren“ Interview mit Kirsten Boie

In »Dunkelnacht« erzählen Sie erstmals in einem Ihrer Romane eine Geschichte, die sich zur Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland zuträgt. Was hat Sie dazu bewogen?

Kirsten Boie: „Ich bin 1950 geboren, fünf Jahre nach dem Ende des 2. Weltkrieges. Gespräche über den Krieg und die Nachkriegszeit haben meine Kindheit geprägt; erst später kam dann das Wissen über die Shoa, das für mich wie für viele Menschen meiner Generation bei der Ablösung von den Eltern und dem Zweifel an Autoritäten eine enorme Rolle gespielt hat. Diese Zeit war also in meinem Leben immer präsent. Und vielleicht gerade darum habe ich gezögert, darüber zu schreiben. (Sowohl in »Monis Jahr« als auch in »Ringel, Rangel, Rosen«, meinen Büchern über die fünfziger und sechziger Jahre, kann man aber etwas darüber lesen.) Anfang 2020 bin ich dann im Buch »Wolfszeit«, dem Deutschen Buchpreis von 2019, auf einen kurzen Absatz über die Penzberger Mordnacht gestoßen. Und das hat mich von da an nicht mehr losgelassen.“

Die aufrüttelnde Geschichte aus den letzten Kriegstagen wird aus der Sicht dreier Jugendlichen erzählt, die den LeserInnen einen leichteren Zugang zu den historischen Ereignissen ermöglicht. Warum denken Sie, ist es auch heute noch wichtig, dass sich Jugendliche mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzen?

Kirsten Boie: „Was damals geschehen ist in einem Land, das sich gleichzeitig nicht nur als zivilisiert, sondern als große Kulturnation empfand (Goethe! Schiller! Beethoven!) und das heute ja immer noch tut, ist so unvorstellbar, steht in einem solchen Kontrast zu diesem Selbst- (und ja auch Fremd-) Bild, dass einem der Atem stockt. Wie konnten innerhalb weniger Jahre freundliche Familienväter und -mütter zu gnadenlosen Mördern mutieren? Wie konnte es sein, dass diejenigen, die nicht direkt beteiligt waren, so konsequent weggesehen haben und einfach nichts wissen wollten? Wäre all das nicht wirklich geschehen: Kein Romanautor, kein Drehbuchautor würde wagen, sich so eine unrealistische Geschichte auszudenken. Aber was einmal passiert ist, kann wieder passieren. Und das Wissen darum – aber nicht das Gefühl, als junge Deutsche, die ja vielfach ihre Wurzeln anderswo haben, immer noch Schuldgefühle haben zu müssen! – sollte auch die nächsten Generationen begleiten. Ich bin überzeugt, dass wir mit diesem Wissen viele Entscheidungen anders und vielleicht menschlicher treffen, als wir es ohne getan hätten.“

Interview mit Kirsten Boie

Die Hinrichtungen in Penzberg bildeten keine Ausnahme, diese »Endphasenverbrechen« gab es zum Ende des Krieges im ganzen Land. Haben Sie nach Ihrer Recherche eine Erklärung für diese aus heutiger Sicht unbegreiflichen Verbrechen?

Kirsten Boie: „Zu der Zeit, als diese Verbrechen geschahen, konnte absolut jeder sehen, dass der Krieg zu Ende war, das wussten auch alle an der Penzberger Mordnacht Beteiligten. Schließlich hörte man in der Stadt schon das Feuer der amerikanischen Artillerie. Aber wie oft wird Wissen verzweifelt verdrängt? Es gab den Glauben an Hitlers »Wunderwaffe«, an die »Alpenfestung«, von der aus Deutschland alles verlorene Gelände zurückerobern würde... Darum musste jetzt erst recht und mit »gnadenloser Härte« zugeschlagen und gegen alle vorgegangen werden, die dem fantasierten »Endsieg« im Wege standen. Und vielleicht war das sogar unbewusst auch schon Rache an denen, die sich dem Nationalsozialismus nicht unterworfen hatten und nun auf einmal auf der richtigen Seite standen? Solche Phänomene sind ja auch sonst zu beobachten, nicht nur in Kriegen, sondern auch im Leben Einzelner.“

Sie sind 1950, also fünf Jahre nach Kriegsende geboren. Inwieweit war in Ihrer eigenen Kindheit und Jugend der Zweite Weltkrieg als Thema präsent? Wie haben Sie sich damals mit dieser Zeit auseinandergesetzt?

Kirsten Boie: „In meiner Kindheit spielte dieses Thema eine Dauerrolle im Alltag. Schließlich hatte es das Leben aller Erwachsenen nachhaltig und oft erschreckend geprägt. Sie hatten im Krieg Angehörige verloren, ihre Häuser waren zerbombt, ihre wirtschaftliche Existenz zerstört. Die Deutschen sahen sich größtenteils als Opfer, und das war auch mein Kindheitsbild von dieser Zeit. Andererseits hatten häufig Menschen, die weder besonders wohlhabend noch beruflich oder in der Schule erfolgreich waren, sich während der zwölf Jahre als bedeutend erleben dürfen (ein Mittel, mit dem derartige Regime in extrem hierarchischen Strukturen ja immer einen großen Teil ihrer Bevölkerung an sich zu binden versuchen): Als Führerin bei der Hitlerjugend; als Offizier; durch irgendein Parteiamt. All das war in meiner Kindheit vollkommen unkritisch Gegenstand der Gespräche am Kaffeetisch. Erst als dann Anfang der sechziger Jahre der Auschwitz-Prozess und der Prozess gegen Adolf Eichmann auch international hohe Wogen schlugen, konnte nicht mehr verdrängt werden. Auch im Fernsehen, das es damals schon in vielen Haushalten gab, wurde täglich darüber berichtet, das Grauen wurde sichtbar. Für viele Jugendliche meiner Generation war das ein furchtbarer Schock und hat den Blick auf unsere Eltern und Lehrer mit einem Schlag verändert. Wir mussten auf einmal alles neu denken, und was wir bisher für die einzige und unbezweifelbare Wahrheit gehalten hatten, stimmte nicht mehr. Und mit der »Tätergeneration« darüber zu sprechen, war fast immer unmöglich. »Wer das nicht erlebt hat, der soll still sein«, war die Standardantwort. Wenn man weiter fragte, erfuhr man zwar trotzdem nicht mehr – aber auch engste Beziehungen wurden oft bis in ihre Grundfesten erschüttert oder sogar zerstört.“

Interview mit Kirsten Boie

Populismus, Rassismus und Rechtsradikalismus sind seit einigen Jahren in Deutschland wieder auf dem Vormarsch. So ist auch bis vor wenigen Jahren eigentlich »Unsagbares« mit u.a. mit der Pegida-Bewegung oder der AfD im Bundestag in den öffentlichen Sprachgebrauch eingegangen. Wie begegnen Sie dieser Bewegung als Autorin?

Kirsten Boie: „Ich versuche weiterhin, in meinen Büchern ein Menschenbild zu vermitteln, das dieser Bewegung widerspricht. Das geht in realistischen Geschichten ebenso wie in Fantasy oder Tierbüchern, das geht mit Spannung und auch mit Humor. Wichtig ist in meinen Augen vor allem, schon Kindern eine menschliche Haltung zu vermitteln, die sie, soweit das möglich ist, zumindest ein wenig gegen diese Strömungen immunisiert.“

Sie selbst haben kürzlich den Preis des Vereins Deutsche Sprache abgelehnt, nachdem dessen Bundesvorsitzender öffentlich von »Lügenpresse« und »Genderwahn« gesprochen hat. Sie haben sehr deutlich Stellung bezogen und dafür viel Zustimmung bekommen. Haben Sie auch Gegenwind und Unverständnis erfahren?

Kirsten Boie: „Natürlich. Ich habe schon am ersten Tag aufgehört, mir Kommentare im Internet anzusehen. Aber auch per Mail, Messenger oder über andere digitale Kanäle habe ich viele Nachrichten bekommen, die mich mit ihrer Vehemenz, ihrem Hass und oft dem vollkommen wirren Gedankengut erschreckt haben – wenn es so in den Köpfen so vieler Menschen aussieht, mache ich mir schon ein bisschen Sorgen um unser Land; und sehe mich in meiner Ablehnungsentscheidung eher noch bestätigt. Aber die Zustimmung hat doch weit überwogen. Und das macht mich sehr froh!“

Die letzten Zeitzeugen des Zweiten Weltkriegs werden in wenigen Jahren tot sein, damit wird sich auch die lebendige Erinnerungskultur in Deutschland verändern. Was denken Sie, wie die Verbrechen des Nazi-Regimes und das »Nie wieder« auch künftigen Generationen nahegebracht werden können?

Kirsten Boie: „Ich glaube, das wird dann sehr viel schwieriger werden. Selbst Lehrer von Klassen, in denen es angesagt war, das Thema für »Scheiß« zu halten, berichten von Zeitzeugenbesuchen, die die Jugendlichen tief erschüttert haben. Aber wenn das nicht mehr möglich ist? Wir werden zu allen möglichen dramatischen Themen mit oft großartigen Dokumentationen überschwemmt, wie können wir erwarten, dass Jugendliche da speziell durch Berichte über die Shoa noch erschüttert werden? Wichtig ist es, glaube ich, ihnen zunächst klar zu machen, dass sie natürlich nicht schuld sind – nicht einmal ihre Eltern oder Großeltern – erst recht nicht, wenn ihre Familien ursprünglich aus anderen Ländern kommen! – so dass eine Abwehr- und Verteidigungshaltung gar nicht erst nötig wird. Aber dass wir in Deutschland eine Erfahrung besitzen, die Menschen in anderen Ländern fehlt. Dass wir darum in diesem Wissen um die Vergangenheit auch bewusster mit der Gegenwart umgehen können. Dass dieses Wissen keine Last sein sollte, sondern – so grotesk das klingt – ein Pfund, mit dem wir wuchern müssen.“